einer Wahlkreise am Sonnabend. In den Arbeiterversammlungen hielten sich auch öfters eine Anzahl Kriminalschutzleute auf, die aber den Arbeitern bekannt sind. Als nach der Auflösung am Sonnabend die Arbeiter unter Hochrufen auf Grillenberger das Lokal verließen, soll der Kriminalschutzmann H., der vorn an der Thüre stand, einige Arbeiter gestoßen haben, um die Räumungsarbeit schneller zu vollziehen. Im Nu war er umzingelt und an die Wand gedrückt, ein wilder Lärm entstand, aus welchem man nur die Worte heraushörte: „Legitimiren Sie sich, Sie L... Vergebens suchten der Polizeileutnant und der Wachtmeister dem Bedrängten zu Hilfe zu kommen, der Knäuel wälzte sich zur Thüre hinaus, die Menge mit Wuthgeheul hinterher. Der Schutzmann suchte nun, verfolgt von den Sozialdemokraten, in rasender Flucht und laut um Hilfe schreiend, bis es ihm gelang, die Nothpfeife zu ziehen, sein Heil. Einige Hundert Arbeiter mit erhobenen Stöcken und Regenschirmen und dem Ruf: „Haut ihn!" immer hinterher. Zum Glück für den Verfolgten kam aus der Augustistraße eine größere Zahl Schutzleute, die ihn befreiten, denn schon hatte ihn die wüthende Menge erreicht und Stöcke und Regenschirme schwirrten auf ihn nieder. Die Beamten mußten von der Waffe Gebrauch machen, um die aufgeregte Menge zu zerstreuen. Eine Verhaftung wurde vorgenommen.

Um militärfrei zu werden, ließ sich der Gemeine Ludwig Pollmann vom 6. Inf.-Reg. in Sulzbach bei Würzburg in Garnison, von einer noch nicht konstatirten Persönlichkeit, vermuthlich seiner Schwester, das erste Glied des Zeigefingers der rechten Hand mittelst eines scharfen Instrumentes abhauen und gab an, beim Holzspitzen sei ihm das Beil ausgefahren. Das Militärbezirksgericht verurtheilte P., nachdem die Sachverständigen eine Fahrlässigkeit für ausgeschlossen erklärten, wegen Selbstverstümmelung zu einem Jahr Gefängniß und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. — Ein sensationeller Fall beschäftigte in den letzten zwei Tagen das Schwurgericht Würzburg. Der 57 Jahre alte Wechselwärter Gneubel von Thüngersheim hatte zwei Jahre lang seine epileptische Frau systematisch mißhandelt, bis dieselbe endlich am 5. Juni ihren unsäglichen Leiden erlag. In verschlossener ungeheizter Kammer mußte die Aermste auf Stroh und Lumpen ohne halbwegs ordentliche Nahrung ihr Dasein fristen. Oft tagelang erhielt sie keinen Schluck Wasser, wurde an den Haaren aus dem Bette geschleift und mit Füßen und Besen bearbeitet; in ihr Bett mußte das dreijährige Kind des Angeklagten auf sein Geheiß eine Gießkanne kalten Wassers gießen u. s. w. Die Haare der Leiche des armen Weibes bewegten sich vor Ungeziefer hin und her. Landgerichtsrath Prof. Dr. Reinbold konstatirte, daß sie buchstäblich nichts gewesen, als mit einer Hautschicht überzogene Knochen. Unheimliche Stille trat im Sitzungssaale ein, als der Obmann der Geschworenen verkündete, daß die letzteren dem der schweren Körperverletzung schuldig befundenen Angeklagten mildernde Umstände zugebilligt hätten. Das hatte das Publikum, das hatte kaum Einer im Saal erwartet. Das Gericht erkannte denn auch gegen G. auf die höchste zulässige Strafe auf 5 Jahre Gefängniß und 5jährigen Ehrverlust. Das milde Verdikt der Geschworenen frappirte allenthalben.

Piotrowski, der vor längerer Zeit in Pelplin freiwillig erklärte, daß er gedungen sei, ein Attentat auf den Reichskanzler auszuführen, und der dann von der Danziger Strafkammer wegen versuchten Betruges und Führung falschen Namens zu einer längeren Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, ist von Danzig, wo er die Strafe verbüßt hat, nach Thorn gebracht und an die russischen Behörden ausgeliefert worden.

**Oesterreich.** Das „Fremdenblatt" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Terrorismus eines czechischen Lehrers" Nachstehendes. Ein geachteter Bürger im Wiener Bezirke Favoriten hatte seine Tochter, ein achtjähriges Kind, in die czechische Schule dieses Bezirkes unter der Voraussetzung einschreiben lassen, daß das Kind dort auch in der deutschen Sprache Unterricht erhalte, wie ihm versichert wurde. Nachdem er sich nachträglich aber überzeugt hatte, daß in der czechischen Schule eben nur czechisch, aber nicht deutsch gelehrt und gelernt wird, traf er Veranlassung, sein Kind aus der czechischen Schule zu entfernen und begehrte die Ausschulung. Anfangs wurde ihm dieselbe von der Leitung dieser Schule verweigert; er wurde durch gütliches Zureden, dann durch Bitten und schließlich durch Drohungen bearbeitet, damit er sein Kind in der czechischen Schule als Schülerin belassen soll. Sein Entschluß stand aber fest und auf Grund der durch das Gesetz gewährleisteten Freizügigkeit zwischen den Schulen mußte ihm schließlich sein Kind von der czechischen Schulleitung ausgefolgt werden. Bevor jedoch der Vorsteher der czechischen Schule, Libiczek, das gesetzlich vorgeschriebene Frequentationszeugniß ausfolgte, führte er folgendes Stücklein aus: Während der letzten Stunde, die das kleine Mädchen noch in der Schule weilte, hob Libiczek das erschreckte Kind aus der Schulbank heraus, stellte es auf den Tisch und hielt unter drohenden Geberden an die versammelte Klasse eine Rede, in welcher er das kleine Mädchen als eine abscheuliche Abtrünnige bezeichnete, welches die Schule ihrer Nation verlassen wolle, um in die verdammenswerthe deutsche Schule zu gehen. Unter Schmähungen, die nicht reproducirbar sind, erzählte er weiter den Kindern, daß das Gesetz ihn zwinge, dieser Abtrünnigen noch ein Frequentationszeugniß zu geben, damit sie in die deutsche Schule gehen könne und daß ihm also nichts übrig bleibe, als diese Unwürdige der Verachtung der ganzen Klasse preiszugeben. Die ganze Klasse müsse nun beweisen, daß Alle ihre ehemalige Mitschülerin verachten. Die Kinder sollen es nun thun. — Wie auf Kommando erhob sich nun die ganze Klasse und wies unter Geschrei mit Fingern auf das Mädchen, das todtenbleich, zitternd und weinend auf dem Tische stand. Das dauerte einige Zeit, bis der Groll des Lehrers Libiczek sich einigermaßen gedämpft hatte, dann hob er das Kind vom Tische und wies es unsanft aus der Klasse und vor die Thür. Der Zustand, in welchem das kleine Mädchen zu seinen Angehörigen nach Hause kam, läßt sich nicht leicht beschreiben, aber denken. Die Eltern waren außer sich über das todtenbleiche, konvulsivisch weinende Mädchen und es dauerte eine Stunde, bis es den Hergang erzählen konnte. Die Eltern beschwerten sich darüber bei den Ortsschulräthen. Das Eine steht fest, daß man entschlossen ist, die Sache vor das kompetente Forum zu bringen.

■ Die diesmal in Pest versammelte österreichische Delegation wählte einstimmig den Dr. Smolka zum Präsidenten und den Baron Czedik zum Vicepräsidenten. Der Präsident theilte mit, daß der Kaiser die Delegation empfangen werde.

Im kroatischen Landtage gab der Banus, Graf v. Khuen-Hedervary, eine Erklärung ab über den Standpunkt der Regierung in den Wahlen und dem Ausgleiche. Mazuranic erklärte, daß, nachdem die Anhänger des Starcevic von den Verhandlungen ausgeschlossen seien, auch die Unabhängigen nicht mehr an den Verhandlungen theilnehmen würden. Die Linke verließ sodann in corpore den Saal. Das Haus beschloß schließlich, in die Spezialdebatte des von der Majorität beantragten Adreßentwurfs einzutreten.

**Belgien.** Von den Kommunalstichwahlen sind bis jetzt die Ergebnisse aus 92 Kommunen bekannt. In 53 Kommunen siegten die Kandidaten der Liberalen, in 29 die der Klerikalen, in 10 Kommunen wurden theils Liberale, theils Klerikale gewählt.

**Schweiz.** Von den gestern stattgehabten 145 Wahlen zum Nationalrathe ist bis jetzt das Resultat von 141 definitiv bekannt. Von den Gewählten gehören 85 den Freisinnigen und Demokraten, 37 den Ultramontanen und Konservativen, 19 dem Centrum oder keiner bestimmten Partei an.

**Rußland.** Zu dem auch von uns erwähnten Morde auf der Petersburg-Warschauer Eisenbahn berichtet jetzt der „Pikowti Listok", daß die gerichtliche Untersuchung in dieser Sache nunmehr abgeschlossen sei. Der Ermordete hieß Daniel Gelchburg (nicht Ginzburg), war ca. 30 Jahre alt und in Polen ansässig gewesen, wo er im August eine ihm als Erbe zugefallene große Tabaksfabrik verkauft hatte. Mit der erhaltenen Kaufsumme fuhr er von Warschau nach Dünaburg zu einer dort lebenden Schwester, der er einen Theil des Geldes abzugeben hatte. Die unbekannt gebliebenen Mörder wußten offenbar, daß Gelchburg eine bedeutende Geldsumme mit sich führte, reisten mit ihm zusammen und paßten den geeigneten Moment ab, um ihn zu ermorden. Nachdem sie das Geld an sich genommen, warfen sie den Leichnam aus dem Zuge hinaus auf die Schienen. Durch einen dem Passagierzuge folgenden Güterzug wurde der Leiche ein Bein und der Kopf abgefahren. Die Leiche wurde in Swenziany beerdigt, in der Nähe welcher Station sie aufgefunden wurde. Bei der Leiche wurde ein Paß und eine goldene Uhr gefunden.

**England.** Das Netto-Resultat englischer Einmischung während der letzten zwei Jahre in Egypten laut Anklage der Times folgendes gewesen: Das zwecklose Hinschlachten von wenigstens 30000 Eingeborenen; das Bombardiren und Niederbrennen seiner schönsten Stadt; die Verarmung einiger Tausend seiner Einwohner; die Entwerthung des Landes und die Geschäftsstockung; die ungeheure Zunahme der Brigandage, Räubereien und Mordthaten im ganzen Lande; das Untergraben der Autorität des Khedive, sowie aller seiner Minister und Mudirs; die Insurrektion im Sudan; die Vernichtung der egyptischen Armee; die Herabbringung des Staats zum Bankerot mit einem Defizit von 8 Millionen Pfund Sterling, das ohne äußere Hilfe nicht beglichen werden kann; während England den Verlust vieler Menschenleben, sehr große Geldausgaben und zugleich den Verlust seines Ansehens und seines Charakters für Ehrlichkeit zu beklagen hat; und in Europa solche Erbitterung und Entrüstung herrscht, daß Mr. Gladstone's Traum von einem europäischen Konzert zur Thatsache geworden ist, nur mit dem Unterschiede, daß es gegen uns gebildet ist, und die Aussichten auf einen europäischen Krieg durchaus nicht so entfernt sind.

## Feuilleton.

† Kgl. Hoftheater. (Altstadt.) „Othello", Tragödie von Shakespeare; vierte Gastdarstellung des Herrn Ludwig Barnay. Fast keine tragische Heldenpartie ist in so verschiedenartiger Gestaltung auf der Bühne erschienen, als Shakespeare's Mohr von Venedig, der tiefempfindende und edle Held, dessen reine Seele von der heftigsten und blindesten Leidenschaft umnachtet wird. Einige geniale Darsteller haben im feurigen Eifer für den vollen Austrag im Leidenschaftlichen das Maß verloren und des Dichters Intentionen verfehlt. Dagegen verfielen weniger hervorragende Künstler in hohles Pathos und deklamatorische Oberflächlichkeit. Der einst gefeierte Mulatte Ira Aldridge frappirte durch äußere Effektmittel, indem er den venetianischen Feldherrn als afrikanischen Wildling, als augenrollendes und zähnefletschendes Ungeheuer vorführte. Das Gute liegt auch hier in einer Vermittelung des Idealen und Realistischen, wobei die tragische Hoheit des Wesens zur Wahrheit und der Realismus im Detail nicht aufdringlich oder für den Gesammteindruck nicht irritirend wird. In solcher Beschränkung war einst z. B. Ludwig Dessoir ein Meister, der mit seinem Othello manche noch genialere Darsteller überbot. Bei den modernen Darstellern pflegt der Zug zum Realistischen zu überwiegen, wodurch oft die Einheitlichkeit beeinträchtigt ist. Zu solcher Ausstellung gab der Othello des Herrn Barnay wenig Anlaß. Er sicherte sich für seine wohldurchdachte, an interessanten Zügen reiche Individualisirung des Mohren durch vortreffliche Steigerung, wie sie Shakespeare's psychologische Entwickelung fordert, volle Antheilnahme. Das unverdorbene edle Gemüth und die ritterliche Gesinnung des Helden hat er gleich bei seinem Auftritt vor dem Senat, bei der schlichten und fast rührenden Erzählung von dem Liebesbunde mit Desdemona im Tone und in der ganzen Haltung überzeugend wiedergespiegelt. Erst bei der Duellszene auf Cypern bricht die glühheiße, cholerische Natur schreckhaft hervor. Ganz allmälig ließ der Künstler dann in den Szenen mit Jago grellere Blitze hervorzucken, sobald die Drachensaat des Schurken entkeimt. In den Monologen des 3. und 4. Aktes gelang es dem Künstler meisterlich, die nagende Qual und den tödtlichen Schmerz des Betrogenen auszumalen. Ein Zuviel war selten bemerklich, eher an einzelnen Stellen einige Abschwächung von pathetischen Momenten. Bei den Auftritten des letzten Aktes, zumal bei der Ermordung Desdemona's, kam die tragische Größe nicht so voll zum Austrag, wie man nach dem Vorhergebotenen erwarten durfte. Jedenfalls ließ aber dieser Othello das künstlerische Vermögen des Gastes in noch vollerem Lichte glänzen als bei den bisherigen Leistungen. Nach den Schlüssen der letzten Akte wurde dem imposanten Künstler reicher, redlich verdienter Applaus mit Hervorrufen zu Theil. Gleiche Ehren theilte mit ihm Herr Grube, welcher wiederum, in seinem Jago, einen glänzenden Beweis seiner hohen Begabung und seines rühmlichen Fleißes darbot. Abweichend von vielen Charakterspielern, von denen manche entweder in der Zeichnung des heimtückisch Lauernden oder in der Betonung des soldatischen Wesens zu viel thun, stellt Herr Grube einen italienisch leidenschaftlichen, von Neid, Rachsucht und Schadenfreude erfüllten Jago, einen bebenden, nimmer rastenden, immer alle Täuschungskunst anwendenden Teufel dar. Was in der Shakespeare'schen Motivirung wenig hervorsticht, die Rachsucht, durch den vermeintlichen Ehebruch Othello's entfacht, betonte Herr Grube so nachdrücklich als möglich. Um nun die wilde Leidenschaftlichkeit recht glaubhaft zu machen, verfiel der Künstler nicht selten in ein zu hastiges Tempo, wodurch die Deutlichkeit geschmälert wurde. Ebenso fehlte es in der Geberdensprache nicht an Uebertreibung. Die Monologe sind infolge dessen nicht ohne Entstellung davongekommen. Ganz brillant waren die großen Szenen der letzten Akte, wo Othello durch Jago's feingeschmiedete Verhetzung zu wahnsinniger Wuth gestachelt wird, ausgearbeitet. Immer fesselte seine Darstellung des raffinirten Bösewichts auf's Beste. Von den Uebrigen fanden Frl. Ulrich, welche sowohl den leichtfertigen Sinn als die zornige Entrüstung der Emilia vorzüglich darstellte, und Frl. Breier, deren Persönlichkeit für die rührende Unschuld Desdemona's sich bestens eignet, die meist auch ihrer schönen Aufgabe, abgesehen von einzelnen wirkungslosen Momenten, mit rühmlicher Hingebung gerecht wurde, am meisten Beifall. B. Seuberlich.

† Im Residenztheater wird heute Mittwoch die beliebte Operette „Nanon" wiederholt. Frl. Lina Bendel singt in dieser Vorstellung zum ersten Male die Partie der „Ninon", welche früher durch Frl. Galster vertreten war.

† Frl. Lilli Lehmann konnte erst heute aus Berlin nach Dresden reisen, um Abends in dem Wohlthätigkeits-Concerte im Gewerbehause zu singen. Außerordentliche Anstrengungen gingen dieser Dresdner Reise voraus, denn die Sängerin trat am Sonntag im „Don Juan", am Montag in der „Weißen Dame" und gestern in der „Walküre" auf. Solche Ausdauer und solcher Fleiß sind gewiß bewundernswerth.

† Da voraussichtlich das heutige Wohlthätigkeits-Concert im Gewerbehause ein sehr besuchtes werden wird, möchten wir den Besuchern anrathen, sich schon vorher mit den Textbüchern zu Haydn's „Jahreszeiten" zu versehen; dieselben werden in der Kgl. Hofmusikalienhandlung von F. Ries (Kaufhaus) und bei G. Naumann (Marienstraße) zu 30 Pf. verkauft. Dadurch vermeidet man, in das große Gedränge an der Kasse, wo der Verkauf der Textbücher großen Andrang verursacht, zu gerathen.

† Die Dresdner Aristokratie wird in dieser Saison, wie man hört, voraussichtlich kein eigenes Wohlthätigkeitskonzert veranstalten. Demnach läßt sich hoffen, daß unsere feine Gesellschaft dem heutigen hochinteressanten Wohlthätigkeits-Konzert im Gewerbehause, in welchem keine Geringere als Lilli Lehmann die Sopranpartie singt und dessen Ertrag den höchst humanen Zwecken der Ferienkolonien zufließt, ihr reges Interesse zuwenden werde. Haydn's unvergänglich schönes Oratorium „Die Jahreszeiten" kommt selten genug zu einer solchen Aufführung, wie man sie diesmal zu erwarten hat, da nicht nur eminente Solisten wie Frl. Lilli Lehmann, die Herren Gudehus und Fischer, sondern auch ein so wohlgeübter Chor, wie der des Neustädter Chorgesangvereins, sowie das ausgezeichnete Mannsfeldt'sche Orchester sich zum guten Gelingen vereinigen. Allen musikalisch Gebildeten sei deshalb das edle Unternehmen nochmals dringend empfohlen. Billets werden in der Musikalienhandlung von F. Ries (Kaufhaus) und in der Musikalienhandlung von Naumann (Marienstraße) noch vorräthig sein.

† Marcella Sembrich, welche jetzt in Paris als Künstlerin gefeiert wird, erregt auch durch ihre Persönlichkeit und ihre Lebensschicksale dort lebhaftes Interesse. Dem „Berl. Börs.-Cour." ist aus der Jugendzeit derselben von einem Pariser Korrespondenten Folgendes mitgetheilt worden: Sie hat 1858 in einer kleinen galizischen Stadt das Licht der Welt erblickt. Ihr Vater war der arme Musikus Kochanski; er drückte der kleinen Marcella die Violine in die Hand oder setzte sie ans Klavier, und während das Kind in die Tasten griff, oder mit bebender Hand den Bogen führte, saß der Alte starr und unbeweglich da und hörte in einer Verzückung zu, als hätte er der heiligen Cäcilie und ihrem himmlischen Concerte gelauscht. Später durchzog der Vater mit der kleinen Marcella ganz Galizien, man geigte und musicirte, daß es nur so eine Lust war. Und welche Freude, wenn man zwei oder drei Gulden zusammengefidelt hatte. Uebrigens theilt die Sembrich mit so manchen anderen Künstlern das Loos, bei ihrem Debüt verkannt worden zu sein. Als sie als junges Mädchen an das Conservatorium in Lemberg kam, erklärte der damalige Director, ein Eleve Chopin's, daß Marcella wahrscheinlich größere Fähigkeiten zum Strümpfestopfen als zur Musik hätte. Glücklicherweise wurde diese Ansicht von einem Lehrer des Conservatoriums, Stengel, nicht getheilt, der später, nachdem er die Scheidung von seiner Gattin erzielt, der Gatte der Künstlerin wurde. Er unternahm es, ihre musikalische Erziehung zu vervollständigen, sandte seine Schülerin nach Wien zu Professor Epstein und ließ sie später in den „Puritanern" auf einer italienischen Bühne Athens debütiren. Dem alten Kochansky ist es nicht mehr vergönnt, sich in den Triumphen seiner Tochter zu sonnen. Auch ihn deckt bereits der grüne Rasen.

† Der Opern-Verein in Berlin bringt am 4. November ein erst vor Kurzem erschienenes Liederspiel „Stumme Liebe" von W. Taubert, mit verbindendem Text von Ernst Taubert und außerdem die musikalisch sehr werthvolle, aber dramatisch nicht sehr wirksame komische Oper „Der häusliche Krieg" von Franz Schubert zur Aufführung.

† Herr Direktor Julius Hofmann vom Kölner Stadttheater ist nach Paris gereist, um von den dortigen Verlegern der Oper „Lakme" die Erlaubniß einzuholen, in dem bevorstehenden Götze-Concert in Berlin zwei Duette aus „Lakme" von E. Götze und Frau Dr. Peschka-Leutner singen zu lassen.

† Von München aus wird gemeldet, daß der Kammersänger Heinrich Vogl um seine Entlassung aus dem Verbande der dortigen Hofbühne nachgesucht habe. Man vermuthet, daß der Verdruß über die Nichtmitwirkung bei den Parsifal-Aufführungen vor König Ludwig einerseits und andererseits die Menge der Gastspielanträge (nach England, Amerika rc.) den Künstler zu diesem Entschlusse bewogen hätten. Uebrigens soll er keine Aussicht auf Annahme des Entlassungsgesuches haben.

† Wie aus Berlin mitgetheilt wurde, wird Ottilie Genée im Dezember oder erst Anfang Januar 1885 im hiesigen Residenz-Theater ein Gastspiel eröffnen und zwar mit einer neuen Posse von E. Jacobson, die, ein Pendant zu dessen lustiger Posse „Ein gemachter Mann", den Titel „Eine gemachte Frau" führen soll, in welcher Ottilie Genée die Titelrolle übernimmt. Die Musik dazu soll Herr Richard Genée komponiren.

† In Berlin starb am 24. d. M. der bekannte Publizist und Theaterdichter Dr. Wollheim da Fonseca im Alter von 71 Jahren. Für die Bühne ist besonders sein kühnes Unternehmen, den 2. Theil des Goethe'schen „Faust" zu bearbeiten und aufzuführen, von Interesse gewesen.

† Die Hofbühne zu Oldenburg ist unter der Leitung des neuen Direktors, Herrn Dr. Otto Devrient, wesentlich gefördert worden. Das bisher Gebotene rechtfertigte vollständig die Erwartungen, die man an die neue Aera knüpfte. Vorstellungen wie Egmont, Makkabäer, Julius Cäsar, Prinz von Homburg sah man hier in einer Wiedergabe, die hinsichtlich der Ensembleszenen von bester Wirkung waren. Dr. Devrient ist selbst schauspielerisch mit Erfolg thätig. Von seinen bisher gespielten Rollen seien nur genannt: Nathan, Alba, Antonius, Bolingbroke. Man sieht der Zukunft mit den besten Hoffnungen entgegen.

† Nächstes Jahr erscheint eine Biographie Charles Darwin's im Verlage von Murray in London, und zwar aus der Feder des Sohnes des berühmten Gelehrten.

† In England hat eine neue Ausgabe des großartigen Milton'schen Gedichtes „Das verlorene Paradies", von Herrn Matthias Müll verfaßt, die literarischen Kreise lebhaft interessirt. Diese Ausgabe soll sich durch viele wichtige Verbesserungen auszeichnen, durch welche das Milton'sche Meisterwerk wesentlich in seiner Wirkung gewinnt.

† Im Kgl. Opernhause zu Berlin geht gegen Ende November die neue Oper „Hero" von Frank zum ersten Male in Szene.

† Die Kunsthandlungen rüsten sich bereits zum Weihnachtsfeste. Die Kgl. Hof-Kunsthandlung von Emil Arnold bietet schon jetzt, neben ihrem stets reichen Lager und ihrer Permanenten Ausstellung, viele dem kunstliebenden Publikum interessante Novitäten. Unter diesen nennen wir in erster Reihe das von der hiesigen Kunstgenossenschaft zum Besten des Künstler-Unterstützungs-Vereins erscheinende Album: „Gruß vom Elbestrom". Es enthält in 25 Blättern vortreffliche Lichtdrucke. Reproduktionen von Originalen unserer besten Künstler wie: Ludwig Richter, Pauwels, Hammer, Oehme, Hofmann, Pohle u. A. m. Das Album in einer nach einem Entwurfe des Prof. Graff ausgeführten Prachtmappe dürfte gewiß für den künftigen Weihnachtstisch eine recht willkommene Gabe bilden, bei dessen Anschaffung man zugleich ein mildthätiges Unternehmen unterstützt. Ferner erschien und ist gleichfalls in genannter Kunsthandlung zu haben: La Motte Fouqué's „Undine" mit herrlichen Aquarellen und Zwischenzeichnungen von Julius Hoppner (Dresden). So tief poetisch und romantisch diese Märchendichtung ist, so fein und sinnig sind die Illustrationen hierzu von unserem heimischen Künstler erdacht und ausgeführt, man möchte sagen, der Dichtung nachgedichtet. Die Ausführung des ganzen Werkes, sowohl die Bilder wie der Text, der in einer eigenthümlichen Weise hergestellt, ist wahrhaft prächtig zu nennen und auch dieses Kunstwerk jedem gebildeten Hause zu empfehlen. Weiter machen wir aufmerksam auf die in Originalgröße erschienenen Photographien der „Sixtina" (von A. Braun und Co. in Dornach) und auf allerliebste künstlerisch fein ausgeführte Tanagra-Figuren nach Originalen der fürstlich Liechtenstein'schen Sammlung in Wien von dem akademischen Bildhauer Hackstock (Wien) modellirt.

† In der A. Ernst'schen Kunsthandlung, Pragerstr. 12, sind einige meisterhafte Oelgemälde ausgestellt, auf welche alle Kunstfreunde aufmerksam gemacht werden. Da ist von Andreas Achenbach das „aufziehende Gewitter bei Sonnenuntergang" ein in der Wirkung imposantes Bild. Der Vordergrund ist die Meeresküste; am Horizont schwebt, scheinbar bis zur Erde hängend, ein Heer riesiger schwarzer Gewitterwolken, theilweise wild zerrissen und von hinten durch die untergehende Sonne beleuchtet, vergoldet und förmlich durchglüht. In den Wogen spiegelt sich das grandiose Wolkenbild in seinen verschiedenen Farbeeffekten unruhig wieder. Der Künstler hat hier einmal eine der großartigsten Seiten der Natur erfaßt und sie auch — großartig gelungen festgehalten. Von Gabriel Max ist ein Magdalenen-Kopf da; er ist einer seiner naturwahrsten, denn das interessant Krankhafte, was er sonst so konsequent gern seinen Frauengesichtern ausdrückt, macht hier einer schwärmerischen Gebets-Inbrunst Platz; dabei ist der Kopf in allen Linien von edler Schönheit. Das Kolorit ist auch etwas kräftiger als sonst, die Bleichheit nicht so absichtlich und nur naturgemäß. Die vorzügliche Technik, sowohl Achenbach's wie G. Max's bedarf nicht besonderen Rühmens, sie ist hinlänglich be- und anerkannt. Dann ist ein kleineres Portrait von van Beers da, der Kopf einer Spanierin, ein ungemein liebevoll ausgeführtes, reizendes Bild, welches, wie es sein schönes Original thun würde — bezaubert. — Zwei Brustbilder, einen älteren Tyroler und eine junge dralle Tyrolerin darstellend, von A. Gabl sind derb realistische, aber in Zeichnung und Farbentechnik vortreffliche Schöpfungen: Gabl erinnert hier ganz auffallend an Defregger, ja — der Mädchenkopf ist von einer so humorvollen Innerlichkeit, daß er manchen der Defregger'schen Mädchenköpfe hinter sich läßt. O. K.

## Vermischtes.

* Ueber einen seltsamen Fall von Somnambulismus geht der „St. Petersburger Ztg." folgende Mittheilung zu. Frau N. kehrte in einem Waggon erster Klasse mit ihren Kindern von ihrem Gut, wo sie den Sommer zugebracht hatte, nach der Residenz zurück. Plötzlich wurde sie Nachts von ihrer Gouvernante geweckt, die ihr mittheilte, daß ihre 11jährige Tochter spurlos aus dem Waggon verschwunden sei. Frau N. war natürlich außer sich. Die Passagiere sowohl, als das Zugpersonal nahmen den lebhaftesten Antheil an dem Jammer der jungen Frau. Der Zugführer ließ Contredampf geben und fuhr 6 Werst zurück, ungefähr bis zu der Stelle, wo die Abwesenheit des Mädchens zuerst bemerkt worden war. Die Passagiere beobachteten während der Fahrt beide Seiten des Bahndammes, doch ließ sich keine Spur von dem Mädchen entdecken. Auf der nächsten Station — die Sache spielte sich auf der Bahn Libau-Romny ab — Marvina Gorka, sandte der Stationschef sogleich einen Extrazug nach dem Orte, wo die Abwesenheit des Mädchens bemerkt worden war, ab; dem Zuge waren 30 Arbeiter mit Fackeln beigegeben worden. Als der Zug an Ort und Stelle hielt, stiegen die Arbeiter aus und suchten unter Anführung der Frau N. das Terrain zu beiden Seiten des Dammes ab. Man legte auf diese Weise 15 Werst und dieselbe Strecke auf dem Rückwege, fortwährend suchend, zurück. Die Verzweiflung der armen Mutter war natürlich groß. Am anderen Morgen trat Frau N. bei Tagesanbruch in den Wartesaal der Station; hier sah sie zu ihrem freudigen Erstaunen ihr Töchterlein an einem Tisch vor einem Glase Thee sitzend. Das Mädchen war in einem Anfall von Somnambulismus von der Plattform des Zuges herabgesprungen; ihr träumte, sie springe mit ihren Freundinnen (was auf dem Gute öfters geschehen war) von einem Heuhaufen herab; der Sprung vom Zug aus hatte ihr nicht geschadet, da sie in ein Plaid eingewickelt war und auf weichen Boden fiel; außerdem hatte sie sich ein Kopfkissen mitgenommen, so daß sie, auf dem Erdboden angelangt, ohne durch die Feuchtigkeit desselben belästigt zu werden, weiter geschlafen hatte. Als sie erwacht, glaubte sie, der Zug sei entgleist und sie sei während des Entgleisens herausgefallen; sie ging auf ein Licht los, das sie in der Nähe sah und gerieth in eine Bauernhütte. Von dort aus wurde sie zu Wagen nach der genannten Station gebracht, wo die glückliche Mutter sie wiederfand.

* Für die Kaiserin von Rußland wurde kürzlich in dem Etablissement eines berühmten Pariser Schneiders eine prachtvolle Robe angefertigt. Taille und Schleppe waren aus rothem Sammet; auf den Seitentheilen der letzteren war ein Muster mit Goldfäden gestickt. Das vordere Rockblatt war aus mattrosa Atlas und war garnirt mit einer reichen Spitze aus Goldfäden und weißer Seide; auch über den unteren Theil des Rockes fiel ein Volant dieser Spitze. Den Kopf des letzteren bildete eine Reihe großer, blaßrother Rosen, die in der Farbe genau zu dem Atlas paßten.

SLUB
Wir führen Wissen.